

Auf der Suche nach der Profession

Die DGfE-Sektion Erwachsenenbildung tagte in Berlin

Zum fünften Mal stand das Thema »Professionalität« im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Einmal mehr ging es um die Verständigung über ein klares Berufsbild, das heißt um ein aus theoretischer Positionierung heraus fundiertes Selbstverständnis der Erwachsenenbildung und der in ihrem Feld wissenschaftlich wie praktisch Tätigen. Und das aus gutem Grund.

Schon im Eröffnungsvortrag von Rudolf Stichweh wurde deutlich: Das mit der »Profession« ist gar nicht (mehr) so einfach, da es in vielen Disziplinen immer seltener eindeutige, aus einer universitären Ausbildung hervorgehende Berufsbilder gibt. So ist nun, ähnlich wie in anderen Berufen, der Grad der Professionalisierung auch im Bereich der Erwachsenenbildung rückläufig. Gleichzeitig explodiert das Angebot an (Weiter-)Bildungsangeboten auf dem freien Markt. Damit verbunden ist eine zunehmend unübersichtliche Vielzahl von Zertifikaten und Abschlüssen. Kompetenzen gibt es viele zu erwerben, auch in internationalen Kontexten sind sie gefragt. Doch wie diese zu einer verbindlichen Beruflichkeit zusammengeführt werden können, dazu bedarf es – vor allem im Bereich der Erwachsenenbildung – einer gesellschaftlich vermittelnden, aber auch politisch wahrgenommenen Theoriebildung. Und letztlich ist deren Umsetzung in bzw. durch die (politische) Praxis gefordert. So war es angesichts immer neuer »Bildungsberichte«, »Bildungspanels« und eines anstehenden »Bildungsgipfels« angemessen, einmal mehr zusammenzukommen und sich über den Stand der Dinge auszutauschen.

Dabei standen zahlreiche Leitfragen im Zentrum: Wer ist Weiterbildner und welches ist seine »Kerntätigkeit«? Was

sind Indikatoren für die erfolgreiche Berufseinmündung? Welche Auswirkungen hat der Bologna-Prozess auf Disziplin und Profession? Welches sind die Aufgaben erziehungswissenschaftlicher Forschung in Praxis und Politik? Den Tagungsteilnehmer/innen gelang es trotz oder gerade wegen des breiten Spektrums von Beiträgen und Arbeitsgruppen jedoch nicht, hinreichend Antworten auf die Vielfalt der aufgeworfenen Fragen zu liefern oder gar ein einheitliches Bild der Profession zu erstellen. Der Erwachsenenpädagoge wurde wahrgenommen als Lehrender gegenüber unterschiedlichen Lernern (»Kunden«), als Berater, als Organisator. Seine Arbeit ist geprägt von Organisationswandel, Bildungscontrolling, Kompetenzstandards und prekären Arbeitsbedingungen. Dabei sieht er sich stets auf der Suche nach Fortbildungen, Identität und Berufsethos. Viele dieser Aspekte sind grundsätzlicher, ja dringlicher Natur. Mehrheitlich aber präsentierten die Projekte empirische Datenerhebungen, die teilweise losgelöst von gesellschaftlichen Zusammenhängen blieben. So wirkten sie wie empirische Erbsenzählerei, statt im Kontext der Veranstaltung erkenntnistheoretischen Mehrwert zu bieten.

Seit in der Disziplin die Rede von der Entgrenzung des (eigenen) Berufs wie ein Gespenst umgeht, will man mit Begriffen wie »neue Professionalität« ein professionelleres Handeln in immer neuen Kontexten begründen. Andere sehen die Notwendigkeit einer stärkeren Vermarktung eigener Professionalität. Dies gelte für die klassischen Berufe ebenso wie für die Erwerbstätigkeit in der Weiterbildung. »Inszenierung ist nicht alles, aber ohne Inszenierung geht es nicht!«, so Burkhard Schäffer. Im Raume stand zum Schluss: Bildungspolitik wird auf Bundesebene ohne Konsultation der Fachdisziplin bzw. ohne Bezugnahme auf sie

gemacht. Man muss sich fragen, warum das so ist. Josef Schrader gab in der Abschlusssitzung offen kritische, gleichwohl konstruktive Anregungen zum Nachdenken und Sich-Einmischen mit auf den Weg: In der Disziplin sei kaum mehr Theorieentwicklung bzw. theoriegeleitete Forschung auszumachen. Es herrsche eine gewisse Art von Tribalismus, so dass keine nachhaltigen Forschungsverbünde entstehen könnten. Forschungsprojekte würden allein auf kurzfristige Sicht angelegt und ohne langfristige Kontinuität konzipiert. Letzteres habe sowohl für Mitarbeiter/innen als auch für jene, die die Projekte in die Praxis umsetzten, prekäre Folgen. Interdisziplinäre Forschung sei in der Disziplin mangelhaft ausgeprägt, und das Publikationsverhalten wende sich ausschließlich an eine kollegiale, innerfachliche Öffentlichkeit.

Wenn man politisch gehört und gesellschaftlich wahrgenommen werden möchte, gibt es also noch einiges zu tun. Und so wird es sicher nicht das letzte Mal gewesen sein, dass man sich zu Fragen der Professionalisierung zusammenfindet.

Daniela Jung/Thomas Jung (DfE)

60 Millionen für Kommunen

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat im Oktober 2008 das Förderprogramm »Lernen vor Ort« aufgelegt. Mit rund 60 Millionen Euro aus Bundes- und EU-Mitteln können Kommunen (Kreise, kreisfreie Städte) ein ganzheitliches, kohärentes Management für das Lernen im Lebenslauf entwickeln. Das Programm ist Teil der Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung. Eine konzeptionelle Neuerung ist dabei die Zusammenarbeit mit Stiftungen.



www.lernen-vor-ort.info

Bildungsmodell für Deutschland?

Programm »Lernende Regionen« zieht nach sieben Jahren Laufzeit Bilanz

Das Kongress- und Veranstaltungszentrum »axica« liegt im Herzen Berlins, unweit des Brandenburger Tores, eingerahmt von der amerikanischen und der britischen Botschaft. Es ist der 11. September 2008. Da bleibt es nicht aus, dass so mancher Teilnehmer seine leichte Beklommenheit zum Ausdruck bringt. Doch natürlich verläuft die Transferkonferenz zum Programm »Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken« ohne Störungen.

Mehrere hundert Teilnehmende sind der Einladung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefolgt, nach über sieben Jahren Laufzeit und dem Einsatz von rund 135 Millionen Euro Bilanz zu ziehen. Die positiven Stimmen hatten eindeutig die Oberhand. Stellvertretend für viele sei hier die Leiterin der Hamburger Volkshochschule, Dr. Hannelore Bastian, zitiert: »Die mehrjährige Förderung für Aufbau und Entwicklung der Kooperationsbeziehungen hat der Institution nachhaltige Lernprozesse und Erfolge eingebracht, die sich auf den Ebenen der Personalentwicklung, der Programm- und der Profilentwicklung wechselseitig ergänzen.« Die inhaltliche Vertiefung fand in acht Fachforen statt, die unter folgenden Überschriften standen: Kommunale Kooperation, Übergangsmanagement, Lernzentren, Bildungsberatung, Demografie, Wirtschaft, Regionales Bildungsmonitoring, Kooperative Strukturen. Trotz der positiven Grundstimmung gab es in diesen Foren auch kritische Reflexion und vor allem den Blick nach vorne: Wie geht es weiter mit den Lernenden Regionen?

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, einer der wissenschaftlichen Evaluatoren des Programms, führte in seinem Vortrag »Regionale Kooperationen zur Verwirklichung des LLL – ein Zukunftsmodell für die Bildung Deutschlands?« aus, dass Vernetzung nicht voraussetzungslos zu



Foto: DLR

Sind das die Lernenden Regionen am Konferenzhimmel?

Erfolge führt: »Regionale Netzwerke fördern lebenslanges Lernen, wenn die beteiligten Akteure bereit sind, sich auf etwas Neues einzulassen und ihre Perspektive zu wechseln, gemeinsame Ziele formulieren und eine gemeinsame Kommunikationsbasis aufbauen, sich gegenseitig vertrauen und regelmäßig in Kontakt kommen.«

Eine andere zentrale Frage ist in diesem Zusammenhang die nach der öffentlichen Flankierung regionaler Netzwerkarbeit. Auf starkes Interesse, aber auch auf kritische Nachfragen bei den Teilnehmenden (z.B. Dominanz der staatlichen Bildungseinrichtungen, Unterfinanzierung, Projektförmigkeit) stieß die Initiative des Landes Hessen, die unter dem Namen »Hessencampus« die regionale, sektorübergreifende Vernetzung besonders auch von öffentlich getragenen Bildungseinrichtungen forciert. Ein anderer Weg wird das vom Innovationskreis Weiterbildung empfohlene Programm »Lernen vor Ort« sein, welches auf der kommunalen Handlungsebene eingebunden wird und auch

von Stiftungen mitgetragen werden soll. Beide Ansätze zeigen, dass die Idee der Lernenden Region auf einen fruchtbaren Boden gefallen ist. Es ist ein Strukturmodell für bildungspolitisches Handeln entstanden, das trägt.

Dieter Gnahn (DIE)

In Zusammenhang mit der Transferkonferenz sind sieben Sonderausgaben der Programminformation »inform« erstellt worden, die kostenlos heruntergeladen werden können.



www.lernende-regionen.info

Sie behandeln die folgenden Themen:

- Professionalisierung der regionalen Bildungsberatung in Deutschland
- Bildungsberatung im Dialog
- Mit Übergangsmanagement Bildungsgrenzen überschreiten
- Bildungsk Kooperationen mit kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) für lebenslanges Lernen
- Lernen kompetent begleiten
- Die Kommune als Schnittstelle zum lebenslangen Lernen
- Referenzmodelle für Lernzentren.

Aktuelle Trends aus Weiterbildungssegmenten

Betriebliche Weiterbildung: freundliches Klima

Die 51 Mitgliedseinrichtungen des »Wuppertaler Kreises«, des Bundesverbands betriebliche Weiterbildung mit Sitz in Köln, blicken zuversichtlich in die nahe Zukunft. Das bestätigen im August veröffentlichte Zahlen aus den Mitgliedereinrichtungen. 80 Prozent der Institute rechnen mit einem Umsatzwachstum. Besonders ausgeprägt sind die positiven Erwartungen im Marktsegment der firmeninternen Seminare und anderen unternehmensnahen Bildungsdienstleistungen wie z.B. Beratung und Prozessbegleitung. Selbst im Bereich der SGB-geförderten Weiterbildung werden überwiegend gleichbleibende oder steigende Umsätze erwartet. Beschäftigte aus kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) sind in den untersuchten betrieblichen Weiterbildungen noch immer unterrepräsentiert. Trotzdem deuten die Zahlen im Vergleich mit 2002 auf wachsende Teilnahmen v.a. aus Kleinunternehmen (Anstieg des Teilnehmeranteils aus diesem Betriebshintergrund von 7 auf 22 Prozent). Die Mitgliedereinrichtungen konnten 2007 mit 1,16 Milliarden Euro geringfügig größeren Umsatz verzeichnen als 2006 (1,04). Dafür bedienten sie sich 10.050 fest angestellter Mitarbeiter/innen (2006:

9.125) und 33.500 Trainer und Dozent/innen (2006: 33.300). Die Zahl der Teilnehmenden blieb mit etwa 1,05 Millionen nahezu konstant (2006: 1,06).



www.wkr-ev.de/trends08/trends2008.pdf

Volkshochschulen: mehr Leistung

Die Zahl der Veranstaltungen, Unterrichtsstunden und Belegungen der knapp 1.000 deutschen Volkshochschulen ist 2007 gestiegen, wie die Zahlen der Volkshochschul-Statistik zeigen, die das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung veröffentlicht hat. Damit ist die Phase eines Rückgangs des Leistungsvolumens, die 2002 bis 2005 zu beobachten war, Vergangenheit. Immer deutlicher kristallisiert sich heraus, dass die Volkshochschulen mit ihrer Arbeit v.a. Frauen und Ältere erreichen. Der Anteil der Frauen an den Belegungen von Kursveranstaltungen schwankt langfristig um 75 Prozent. Mit 73,9 Prozent liegt der Anteil 2007 knapp über dem Vorjahreswert.

Die in den letzten Jahren beobachtete Verschiebung in der Altersstruktur zu Teilnehmenden höheren Alters setzt sich der Tendenz nach fort. Insgesamt ist inzwischen weniger als ein Drittel der Teilnehmer/innen jünger als 35 Jahre. Der Anteil der Teilnahmegebühren an

der Finanzierung der Volkshochschulen hat 2007 die Marke von 40 Prozent überschritten. Die Einnahmen aus Teilnahmegebühren wuchsen um 4,6 Prozent und machen aktuell 40,3 Prozent (2006: 39,4 Prozent) der Gesamtfinanzierung aus.



www.die-bonn.de/doks/reichart0802.pdf

Statistikverbund: stabil

Zuletzt hat das DIE auch die Ergebnisse der Weiterbildungsstatistik im Verbund für 2006 veröffentlicht, die neben den Volkshochschulen weitere Trägerbereiche umfasst, zusammen etwa ein Fünftel der organisierten Weiterbildung. Die zusammenfassende Analyse hier lautet: Stabilisierung.



www.die-bonn.de/doks/weiland0801.pdf

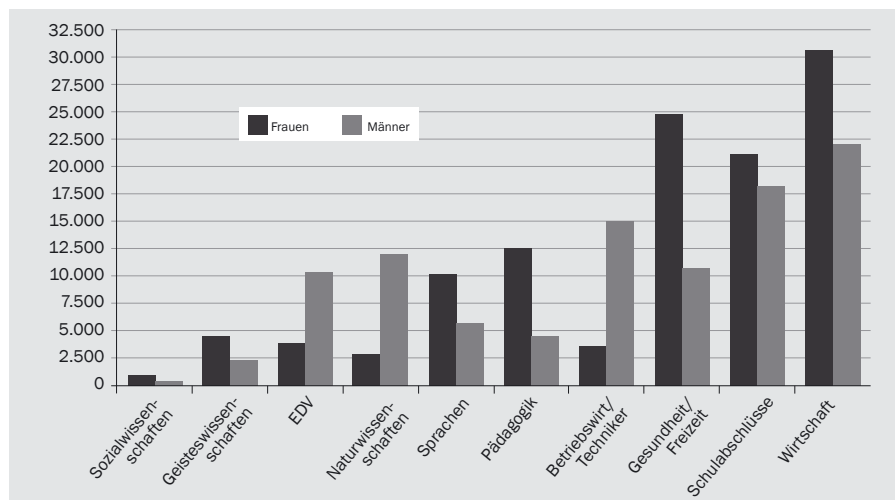
Fernlernen: steigende Beteiligung

Der langfristig steigende Trend in der Beteiligung am Fernlernen setzt sich auch im Jahr 2007 fort. 218.850 Teilnehmer/innen nutzten einen staatlich zugelassenen Fernlehrgang zur Weiterbildung. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies einen Zuwachs um 2,4 Prozent. Auffällig ist ein steigender Anteil von Frauen. Von unter 30 Prozent im Jahr 1989 ist er inzwischen auf 52 Prozent gewachsen. Seit 2005 sind mehr als die Hälfte der Teilnehmenden Frauen. Männer belegen nach wie vor erheblich häufiger Lehrgänge in den Themenbereichen EDV, Mathematik und Naturwissenschaft sowie Fernlehrgänge zum staatlich geprüften Betriebswirt, Techniker oder Übersetzer, während Frauen eher in den Bereichen Freizeit, Gesundheit und Pädagogik zu finden sind. Nahezu gleiche Anteile haben Frauen und Männer lediglich in den Bereichen Wirtschaft und kaufmännische Praxis sowie bei schulischen und sonstigen Lehrgängen.

Die Befragung der Fernlehrinstitute im Rahmen einer freiwilligen Fernunterrichtsstatistik wurde vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) erstmalig 2008 durchgeführt.

DIE/PB; Christina Weiß

Abbildung: Fernunterricht – Beteiligung nach Geschlecht



Alle sprechen vom Wandel

Notizen zur Jahrestagung der DGWF in Bochum

Der Ort war gut gewählt. »Tief im Westen / wo die Sonne verstaubt / tief im Westen / ist es viel besser / besser als man glaubt. / Du bist keine Schönheit / von Arbeit ganz grau.« Nein, Herr Grönemeyer, es ist nicht mehr grau in Bochum. Und die Arbeit ist eine andere geworden. Dass die Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF) hier im September über den Strukturwandel der Arbeit konferierte, war in zweierlei Hinsicht passend: Bochum ist Modellregion für den Wandel der Arbeitswelt und kann mit Stolz auf das Jahr 2010 blicken, wenn die Region Europäische Kulturhauptstadt wird. Auch war mit der alten Mensa der Ruhr-Universität ein Ort gewählt, wo einst Rinder geschlachtet und Brötchen gebacken wurden und der heute ein attraktiver, sonnendurchfluteter Tagungsraum ist.

Nachdem Peter Faulstich in seiner Eröffnungsrede das Aufbrechen tradierter Denkfiguren gefordert hatte, widmeten sich Friedhelm Hengsbach und Joachim Ludwig in ihren Plenumsvorträgen Problemstellungen, die manch offizielle Sprachregelung hinterfragten. Hengsbach konstatierte einen Wandel von der »Arbeitsgesellschaft« zur »Bildungsrepublik mit bildungsfernen Inhalten«. Die derzeitige Situation sei durch Merkmale einer Krise gekennzeichnet. Erstens mache sich eine Individualisierung der gesellschaftlichen Risiken breit, zweitens dominiere in allen gesellschaftlichen Bereichen eine ökonomisierende Denkart. Der Sozialstaat werde zum Wettbewerbsstaat – so das nüchterne Fazit. Letztlich forderte Hengsbach einen Paradigmenwechsel. Statt vom Ende der Arbeitsgesellschaft zu reden, sei es sinnvoll, neue Felder für Erwerbs- oder sinnvolle Arbeit aufzutun: in den so genannten personennahen Diensten, in Kultur und Freizeit, in der Weiterbildung und im öffentlichen Engagement.

Mit ähnlicher Stoßrichtung sprach Joachim Ludwig vom Strukturwandel in Arbeit und Bildung. Er nahm dabei eine eher betriebswirtschaftliche Perspektive ein, und auch er konstatierte eine zunehmende Subjektivierung. Aus der normativen Vorstellung eines selbstverantwortlichen Menschen heraus, der im Interesse des Betriebes agiere, ging Ludwig auf die Vorstellung vom »Subjekt als Innovationsmotor« ein. Dieser Topos führe zu immer neuen Anforderungen an den Einzelnen sowie zu permanenter Konkurrenz und unsicheren Arbeitsverhältnissen. Dies führte Ludwig unter dem Begriff »Entgrenzung der Arbeit« zusammen, ein Phänomen, das nicht neu sei, dessen Folgen aber zunehmend sichtbar werden. Die wissenschaftliche Weiterbildung könne genau hier aktiv werden, indem sie die Theoriebildung sowie die Entwicklung praktischer Konzepte im Managementbereich vorantreibe – und Fragen an die Politik formuliere.

Auch die Referenten in den Arbeitsgruppen sprachen von der Entgrenzung der Arbeits- und Lebensverhältnisse und suchten aus verschiedenen Perspektiven nach Antworten: so beispielsweise mit Blick auf die Geschlechterfrage oder auf Studienabbrecher. Insbesondere auf das Stichwort »Studienabbrecher«, die als Zielgruppe für die wissenschaftliche Weiterbildung erschlossen werden könnten, reagierte man, als solle ein hochschulpolitisches Tabu gebrochen werden. Mit Blick auf die demografische Entwicklung und den drohenden Fachkräftemangel war man sich zwar einig, dass man die zum Teil grundständig qualifizierten Studierenden für den Arbeitsmarkt »fit« machen müsse. Allerdings sei der Umgang mit Statistiken über »Abbrecher« ein rotes Tuch für hochschulpolitische Entscheidungsträger. Hier also steht Überzeugungsarbeit aus. Auf dem Feld der Beratung und Qualifizierung eben

dieser Zielgruppe werden von Christian Richter vom Forschungsinstitut betriebliche Bildung (fbb) in Nürnberg derzeit erste Schritte unternommen.

Übereinstimmend wurden der Wille und die Forderung bekundet, diesen Entgrenzungen durch Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung, aber auch durch politische Entscheidungen zu begegnen. Denn die Halbwertszeit des Wissens gerade akademischer Ausbildungen nimmt rapide ab. Da kann die wissenschaftliche Weiterbildung neue Betätigungsfelder erschließen. Als weitere offene Themen sind die Implementierung eines Systems zur Zertifizierung von Weiterbildungsangeboten und die dringlich gebotene Professionalisierung durch entsprechende Berufsabschlüsse (»Weiterbildungs-Master«) diskutiert worden.

Ergänzt wurde das Konferenzprogramm durch Einführungsseminare für Neueinsteiger und Neugierige, die sich über das Selbstverständnis der universitären Weiterbildung, über das EU-Aktionsprogramm zum lebenslangen Lernen und über neueste Entwicklungen im Web 2.0 informieren konnten. Solche Seminare sind sicher auch für künftige Tagungen empfehlenswert. Es bleibt, sich auf die Publikationen der DGFW und auf künftige Tagungen in solch engagiertem Zuschnitt zu freuen.

Thomas Jung (DIE)

Unterstützte Kommunikation lernen

Weiterbildung zum »UK-Coach« für pädagogische und therapeutische Berufsgruppen

Unterstützte Kommunikation (UK) bezeichnet das interdisziplinäre Fachgebiet und die unterschiedlichen pädagogischen und therapeutischen Maßnahmen mit dem Ziel der Verbesserung der kommunikativen Möglichkeiten von Menschen mit schwer verständlicher bzw. fehlender Lautsprache. Das Konzept versucht, individuelle Kommunikationssysteme zu entwickeln, damit für die Betroffenen und ihre Bezugspersonen eine effektivere Verständigung möglich ist und gesellschaftliche Teilhabechancen erweitert werden. Schwerstmehrfachbehinderten Menschen kann durch UK darüber hinaus, je nach individuellen Ressourcen, ein Zugang zum Arbeitsmarkt eröffnet werden.

Die Weiterbildung zum UK-Coach wurde im Rahmen eines vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales geförderten Innovationstransferprojektes entwi-

ckelt. Sie zielt auf die Professionalisierung der Berufsgruppen Rehabilitations-, Sonder- und Heilpädagogen, Ergo- und Sprachtherapeuten, Logopäden, Erzieher und Förderschullehrer. Der UK-Coach begleitet und koordiniert die Förderung und Therapie einer unterstützten kommunizierenden Person in ihrem sozialen und institutionellen Umfeld.

Das Weiterbildungscurriculum wurde in Kooperation mit zwölf Einrichtungen und Betrieben (Frühförderstellen, Kindertageseinrichtungen, Förderschulen, Werkstätten, therapeutische Praxen) entwickelt, erprobt und evaluiert. Die Eckpunkte der mit einem Zertifikat abschließenden Weiterbildung stehen nun fest: Ausgehend von einem System prozessbegleitender Lernberatung werden Pflicht- und Wahlmodule angeboten. Die Anerkennung von in anderen Lernzusammenhängen erworbenen

Kompetenzen ist möglich. Begleitend erstellen die Teilnehmenden ein Portfolio anhand (selbst-)ausgewählter Dokumente, die etwas über den Lernprozess aussagen und den Reflexionsprozess abbilden. Für das Vorhaben war die Impulse Agentur für Projektentwicklung und -management GmbH, Dortmund, federführend. Partner waren u.a. die Universität Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften, und das Büro für berufliche Bildungsplanung (bbb), Dortmund.

Die Weiterbildung wird ab 2009 in Kooperation mit der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V., der deutschsprachigen Sektion der internationalen Vereinigung für Unterstützte Kommunikation (ISAAC), als Standardweiterbildung angeboten.

Dieter Zisenis (bbb)



Informationen: info@impulse-agentur.de

Bildungscontrolling als Profession?

Fachkongress diskutiert über den Beruf Bildungscontroller

Der sechste Fachkongress für Bildungscontrolling, der dieses Jahr parallel zur Messe »Zukunft Personal« in der Messe Köln stattfand, war vielversprechend angekündigt: Er sollte den Teilnehmer/innen Anregungen für den praktischen Umgang mit verschiedenen Methoden im Rahmen des Bildungscontrollings geben – praxisnah beschrieben und wissenschaftlich begründet. Diese sollten den Teilnehmer/innen helfen, Inhalte von Bildungscontrolling in die eigenen Betriebe zu übertragen. Das Spektrum der Referenten war sehr breit und teilweise auch sehr spezifisch auf einzelne Instrumente oder auch Methoden und deren Anwendung ausgelegt. Der fachliche Leiter der Veranstaltung, Mario Aust, nahm in seiner Moderation häufig Bezug auf die Begleitfrage des diesjährigen Fachkongresses: Benötigen wir für erfolgreiches Bildungscontrolling den Beruf Bildungscontroller? Oder anders gefragt: Ist

Bildungscontrolling nur dann möglich, wenn es ausgebildete Spezialisten für diesen Beruf gibt?

Fazit der wissenschaftlichen Vorträge und der Beiträge zu praktischen Umsetzungsformen sowie der sehr unterschiedlichen Reaktionen der Teilnehmer/innen: Der Beruf Bildungscontroller ist durchaus vorstellbar, doch in Zeiten, in denen nur die wenigsten Unternehmen Bildungscontrolling oder überhaupt strukturierte Personalentwicklung betreiben, erscheint es eher schwierig, ihn zu etablieren.

Ein weiterer Schwerpunkt war das Thema Benchmarking, dem man durch den Vergleich angewandter Methoden in unterschiedlichen Bildungseinrichtungen gerecht werden wollte. Hier gab es die Schwierigkeit, dass die Zielsetzungen der Einrichtungen bzw. Unternehmen nicht vergleichbar waren und die Methoden dementsprechend unterschiedlich angewandt wurden. Somit

konnte in diesem Punkt kein abschließendes Urteil gefällt werden.

Hat nun der Kongress sein Ziel erreicht? Wer den Wunsch hatte, zu erfahren, wie Bildungscontrolling konkret implementiert werden kann, ging nicht vollständig erhellt nach Hause. Die vorgestellten Methoden, wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Beispiele gaben einen Einblick – jedoch nicht immer Antworten für die Umsetzungsmöglichkeiten. So blieben zum Abschluss der zwei Tage einige Fragen offen – nicht alle Ziele des Kongresses wurden erreicht. Den Kongressteilnehmer/innen wurde aber deutlich, dass in Zukunft kein Weg am Bildungscontrolling vorbeiführt, dass dieser Prozess aber aktuell nicht für jede Unternehmensgröße umsetzbar und leider auch noch kein allgemeines Verständnis für die Wichtigkeit von Bildungscontrolling vorhanden ist.

Mona Pielorz (DIE)



www.bildungscontrolling.com/content/

»Ich warf eine einsame Flaschenpost in das unermessliche Dunkel«

Symposium und Ausstellung über Theodor Lessing in Hannover

Dass Theodor Lessing im Sommer 1933 von den Nazis in Prag ermordet wurde, war für lange Zeit ein weitgehend unbekanntes historisches Ereignis. Erst beim Innehalten angesichts dieser monströsen Tat wird deutlich, dass Lessing in den mörderischen Feindvorstellungen der Nationalsozialisten schon früh eine zentrale Bedeutung hatte. Welches waren die Gründe dafür, warum ist so wenig bekannt über die Hintergründe dieser Tat, wer war dieser Emigrant und Gegner des Nationalsozialismus? Eine Antwort darauf gibt eine Hannoveraner Ausstellung. Ihr Titel (siehe Überschrift) deutet auf eine autobiographische Wahrnehmung als vergeblicher Rufer, als ein »Ungehörter«. Als intellektueller, republikanisch engagierter Querdenker hat er es seinen Zeitgenoss/inn/en manchmal nicht leicht gemacht. Politische Feinde hatte er sich mit seiner beißenden Kritik an der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten gemacht. Theodor Lessing (geb. 1872) war außerplanmäßiger Professor an der Universität Hannover und ein häufig aktiver Vortragsredner und Kursleiter an der Volkshochschule Hannover. Er wusste Theoriearbeit und gesellschaftliches Engagement zu verbinden.

Diese Persönlichkeit ins kulturelle Gedächtnis zurückzuholen, ist für die städtische Öffentlichkeit Hannovers ein später Prozess: Erst 2006 wurde die städtische Volkshochschule in »Ada-und-Theodor-Lessing-Volkshochschule« umbenannt. Das Symposium und die Ausstellung, die aus Anlass seines 75. Todestages in der Volkshochschule am 28. August eröffnet wurde, sind Ausdruck dieses gelingenden Prozesses. Das Symposium bildete in den Vorträgen die zentralen zeit- und kulturge-

schichtlichen Facetten seiner Lebensgeschichte ab. Herbert Obenaus referierte über den »Skandalprofessor« und die schwierige und abweisende Haltung der TH Hannover, insbesondere auch die Anfeindungen durch rechtsradikale Studenten. Julius Schoeps sprach über die Figur

und wies auch auf die unterbliebene strafrechtliche Verurteilung der Täter in den 1950er Jahren in Westdeutschland hin. Helmut Heit stellte in seinem Vortrag den scheinbar widersprüchlichen Zusammenhang der geschichtsphilosophischen Positionen und des republikanischen Engagements von Lessing

dar. Horst Siebert arbeitete in seinem Beitrag heraus, dass Teilnehmerorientierung und Lebensweltbezug als theoretische und methodische Bezugspunkte für Erwachsenenbildung als Ansatz für die »Volksbildung« bei Lessing angelegt sind.

Die im Rahmen des Symposiums eröffnete Ausstellung zu Lessings Lebensgeschichte ist eine eindrückliche sinnlich-ästhetische Präsentation zentraler Lebensstationen. Positiv zu spüren ist, dass die Ausstellung von jungen Student/inn/en im Rahmen eines Projekts entwickelt wurde. Sie verbindet Plakatives mit künstlerisch Provokativem, enthält auch interaktive Elemente und ist keineswegs nur für Spezialisten gemacht. Sie kann als Wanderausstellung ausgeliehen werden. Einen visuellen Eindruck vermittelt die Internetpräsentation.

Dass Lessings Bedeutung für die Erwachsenenbildung nur ein Bezugspunkt des Symposiums und der Ausstellung unter anderen gewesen ist, mag bedauerlich erscheinen. Wenn die Erwachsenenbildung wirklich mehr von Theodor Lessing erfahren will, dann muss sie ihn zum Gegenstand historischer Erwachsenenbildungsforschung machen.

Klaus Heuer (DIE)



Der Zeichner Th. Heine veröffentlichte am 5. Juli 1926 im *Simplissimus* eine Karikatur, auf der Hannoveraner Zimmerwirtinnen zu erkennen sind, die um einen Scheiterhaufen tanzen, auf dem der »Skandalprofessor« Lessing verbrannt wird.

des »jüdischen Selbsthasses« bei Lessing als Ausdruck eines politisch-intellektuellen Identifikationsversuchs mit Deutschland. Joachim Perels rekonstruierte die zeitgeschichtliche Dimension der nationalsozialistischen Täterschaft



www.theodor-lessing.net

Qualitätsmanagement aus Nutzersicht

Stiftung Warentest testet Qualitätsmanagement-Systeme

Für Weiterbildungsanbieter sind sie seit den Hartz-Reformen Pflicht, weil sie sonst kein Anrecht mehr auf die Vermittlung von Arbeitslosen mit Bildungsgut-scheinen durch die Bundesagentur für Arbeit haben, für Weiterbildungsinteresierte können sie eine Chance für mehr Überblick über den Weiterbildungsmarkt darstellen: Qualitätsmanagement-Systeme (QMS) in der Weiterbildung.

Die Stiftung Warentest stellt neun QMS sowie das Weiterbildungsgesetz des Landes Bremen und das Fernunterrichtsschutzgesetz des Bundes mit Blick auf deren Strukturen und Regeln vor und kommt zu dem Ergebnis: Keines ist das Beste. Und vor allem ist es dem »normalen« Weiterbildungsinteressierten nicht zuzumuten, die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der verschiedenen QMS zu verstehen. Auf der Suche nach dem geeigneten Weiterbildungsanbieter muss also zunächst die Frage gestellt werden, ob überhaupt mit einem QMS gearbeitet wird, ob eine Qualitätsphilosophie schlüssig dargelegt werden kann und die Qualifikation der Lehrenden und die Interessen der Teilnehmenden ausreichend berücksichtigt werden, kurz: ob sich der Bildungsanbieter um die Qualität seiner Dienstleistung tatsächlich bemüht.

So lesen sich die Testergebnisse auch mehr wie ein praktisch-übersichtlicher Einstieg für Bildungspraktiker in kleinen Einrichtungen, die sich für ein passendes System entscheiden müssen. Dass sich Nutzer/innen damit befassen, ist eher unwahrscheinlich. Die Ziele der Reformen – mehr Transparenz und Wettbewerb in der beruflichen Bildung – kommen also eher auf indirektem Wege bei Bildungsinteressierten an.

DIE/BP

Didaktische Innovationen beim Sprachenlernen

Verleihung des Europäischen Sprachensiegels 2008

Das Europäische Sprachensiegel (ES) wurde 1997 von der Europäischen Kommission begründet und soll dazu beitragen, die Qualität des Sprachenlernens zu verbessern und Lernende zu motivieren. Die Entscheidung über die Preisver-

teur). Vielmehr steht es für einen vielgestaltigen Kulturbegriff, der dem Einzelnen die Möglichkeit (und Notwendigkeit) zur persönlichen Kultur gibt – was sich beim Konzept des Sprachenlernens ganz konkret auswirkt.



Foto: BIBB

Preisverleihung in Bad Godesberg: Die Preisträger des Projektes OverTüre, Sébastien Daudin und Judith Zimmermann, werden von Ministerialdirigent Klaus Luther (BMBF, l.) und Gerhard von der Handt (DIE, r.) ausgezeichnet.

gabe erfolgt national; in Deutschland wird die Verleihung abwechselnd vom Pädagogischen Austauschdienst der KMK und der Nationalen Agentur Bildung für Europa (NA) verantwortet. Die Preisträger des diesjährigen Wettbewerbs (Zuständigkeit: NA) wurden Ende September in der Bad Godesberger Festhalle im Rahmen der Jahrestagung zum Programm Lebenslanges Lernen ausgezeichnet.

Das Thema des Wettbewerbs 2008 »Interkultureller Dialog beim Sprachenlernen« war bewusst weit gefasst und umschloss sowohl privat-persönliche als auch berufliche Kommunikation. Das Wort Dialog betont den konkreten und unmittelbaren Kontakt zwischen einzelnen Menschen und vermeidet die Konstruktion von abstrakten Kulturen (deutsche Kultur vs. französische Kul-

Die neun ausgezeichneten Projekte hoben sich durch besondere didaktische Innovationen hervor, so waren grenzüberschreitende und kommunikative Austauschprojekte über kulturelle Stereotypen und Vorurteile als aktive Untersuchungen angelegt und wurden auf der Grundlage unmittelbarer Kontakte durchgeführt. Wie sich kulturelle Unterschiede in Marketing und Werbung auswirken, gehörte ebenso zu den Themen wie die zweisprachige Erstellung von Kinderbüchern unter Einbezug der Eltern. Besonders hervorgehoben wurde das Projekt »Sprachenfächer« der Pädagogischen Hochschule Freiburg, in dem umfassende Arbeitsmaterialien für einen interkulturellen Deutschunterricht entwickelt wurden.

DIE/vdH


Bildungsverläufe vom Kindergarten bis zur Rente

Forschungsprojekt »Nationales Bildungspanel« vorgestellt

Am 20. Oktober wurde in Berlin der Startschuss gegeben für eine neue, ambitionierte Bildungsstudie: das »Nationale Bildungspanel«. Für die Langzeitstudie werden – zunächst für den Zeitraum von 2009 bis 2013 – etwa 60.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene befragt. Das initiierte Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das das Panel bis 2013 mit gut 70 Millionen Euro finanziert, bezeichnete es als »neuen Leuchtturm in der Bildungsforschung ...«, der auch im internationalen Vergleich Maßstäbe setzt und erwartet Antworten auf zentrale bildungspolitische Fragen. Das Forschungsvorhaben wird vom im August 2008 eigens gegründeten Institut für bildungswissenschaftliche Längsschnittforschung (INBIL) an der Universität Bamberg koordiniert und durchgeführt unter der wissenschaftlichen Leitung des Soziologen Hans-Peter Blossfeld. Unter seiner Führung wird ein interdisziplinär zusammengesetztes Exzellenznetzwerk

mit Mitarbeiter/inne/n aus elf verschiedenen Instituten sowie weiteren Lehrstuhlinhaber/inne/n arbeiten. Die Struktur des Panels wird aus fünf Säulen bestehen, die verschiedene Dimensionen in Bildungsverläufen analysieren: Kompetenzentwicklung, Lernumwelten, Bildungsentscheidungen, Migranten und Bildungsrenditen. Diese fünf theoretischen Säulen bilden mit acht Bildungsetappen eine Matrix (siehe Abbildung). Diese acht Etappen umfassen eine gesamte mögliche Bildungsbiographie inklusive der Übergänge. Für die Etappe 8 sollen ab Herbst 2009 13.000 Personen im Alter von 23 bis 64 Jahren befragt werden. Für die Koordination der Etappe verantwortlich ist Prof. Jutta Allmendinger vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH, sie kooperiert mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg.

DIE/BP

 www.uni-bamberg.de/neps

Qualitätsstandards

EUREVINQ weist Wege für branchenspezifische Qualifizierungen in Europa

In der Europäischen Union existieren zahlreiche Programme, die helfen sollen, Transparenz und Mobilität im europäischen Wirtschaftsraum und damit die Durchlässigkeit auf dem europäischen Arbeitsmarkt zu erhöhen. Dazu gehören auch Bemühungen, branchenspezifische Qualifizierungen im Bereich der Aus- und Weiterbildung europaweit zu konzipieren und zu implementieren. Ein erhebliches Problem bei diesem Vorhaben besteht darin, Forschungskonzeptionen und Curricula so zu gestalten, dass sie trotz verschiedenster Ausgangslagen und regionaler Bedingungen (Bildungssysteme, Zielgruppen, Qualifizierungsniveaus, Infrastruktur u.v.m.) einsetzbar sind. Dies lässt sich über Qualitätsstandards in Verbindung mit einem offenen Curriculum erreichen, die Flexibilität gegenüber den lokalen Bedingungen erlauben, gleichzeitig jedoch Mindeststandards vorgeben. Fortbildungskonzeption und Qualitätsstandards sollen als Rahmen dienen für die Ausgestaltung der Fortbildungskonzepte vor Ort. Solche Qualitätsstandards wurden im Rahmen des Leonardo-da-Vinci-Pilot-Projektes EUREVINQ entwickelt. Sie sind allgemein formuliert und können deshalb auf andere Branchen übertragen und auf diese zugeschnitten werden. Ziel des Pilotprojektes war es, nach Beendigung über einen »Gütesiegelverbund« zu einem Zertifizierungsverfahren zu kommen, das als weiterführendes Transparenzinstrument für die europäische berufliche Bildung dient. Weiterbildungseinrichtungen, die die Fortbildung in Zukunft anbieten werden, können das Gütesiegel für das eigene Marketing einsetzen und für die Teilnehmerzertifizierung verwenden.

Christina Müller (DIE)

Die Standards können nachgelesen werden:

 www.die-bonn.de/doks/mueller0801.pdf

 www.eurevinq.eu

